

Nur die Stimme eines Herrn (28.09.2012)

Journalisten tun oft so – manchmal neidvoll -, als sei es ein Karriereknick, wenn einer von ihnen zum Pressesprecher mutiert. Der wechselt die Seite, und das klingt nach Verrat. Von nun an ist er ja nur noch das „Mundwerkzeug“ seines Auftraggebers.

„Auf den alle einschlagen, der hat bei mir Ruhe“, sagte Lessing, und so will ich eine Lanze brechen, heute, am Tag des „Kommunikationskongress 2012“ in Berlin.

Sie holen Kohlen aus dem Feuer. Sie schütten Öl auf die Wogen. Sie justieren die Stellschrauben am Erregungspotenzial der öffentlichen Debatte. Sie verstehen nicht nur die Kunst, ihrem Auftraggeber nach dem Munde zu reden, sondern die feinere, ihm nach dem Ohre zu schweigen.

Pressesprecher „verkaufen“ Unternehmen, Regierungen und Projekte in der Öffentlichkeit. Sie „droppen“ Themen, beschwichtigen aufgeregte Konferenzen und handeln nach dem Motto: Schweigen ist Gold, aber Reden ist immerhin Silber.

In Zeiten wachsenden Lagerdenkens suchen sie nach Schnittmengen. Sie halten Bälle flach und bauen Brücken. Sie sprechen nicht nur „vor“ der Presse, sondern „mit“ ihr, unauffällig am Rande, wo noch Spielräume sind, wo noch Argumente und nicht nur Parolen gelten. Sie wissen, dass gerade die spannenden Themen ein entspanntes Klima brauchen, um sich entfalten zu können.

Ihre Rolle als Kommunikationsmanager, ja als Strategieberater, ist heute gefragter denn je, auch in Vorstandsetagen. Große technische Projekte werden nicht mehr beim Rotwein im Kanzleramt verabredet und dann auf kleinem Dienstweg durchgesetzt. Wer dieser Illusion nachläuft scheitert an der nächsten Bürgerinitiative. Sie haben nur noch dann eine Chance, wenn sie sich in der breiten Gesellschaft plausibel machen, auf dem größtmöglichen „Dienstweg“ durch die Köpfe und Gemüter der Betroffenen.

Ich will hier kein Denkmal bauen, aber man könnte ein Geschichtsbuch schreiben, in dem nicht die Haupt- und Staatsakteure, sondern deren Pressesprecher und Dolmetscher die entscheidende Rolle spielen, leise und subtil, aber wirksam und verlustärmer als jene, die so oft den Triumph des Augenblicks dem Glanz der Dauer vorziehen. – Auch beim geordneten Rückzug brauchen die Mächtigen einen, der ihnen hilft, ihr Gesicht zu wahren.

Übrigens: Diktatoren lassen keinen Raum zwischen sich und ihren Untertanen. Sie haben einen Propagandaminister und brauchen keinen Pressesprecher. So ist dieser oder diese in den freien Gesellschaften eine urdemokratische Figur. Dort ist Öffentlichkeit nämlich ein begehbarer Raum, der täglich neu zu gestalten ist.

Wer den Pressesprecher verachtet, sollte bedenken: Es ist die Null, die aus der Nummer Eins eine Zehn macht. – Ist das nichts?